



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rauchhaupt,A: Ein Ritt durch Kleinasien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

völker betrifft, so ist diese Frage, wie erwähnt, nach dem gegenwärtigen Stande der historischen und linguistischen Forschungen noch nicht spruchreif; mit um so größerer Spannung darf man deshalb der Untersuchung entgegensehen, welche nach der Mittheilung der *Literary World* vom 15. Febr. 1878 (pg. 110) Chad Boscamen, ein ebenso tüchtiger wie nüchterner englischer Forscher, in der nächsten Sitzung des Victoria Philosoph. Institute zu London zum Vortrag, hoffentlich auch zum Druck bringen wird; — und mit demselben, vielleicht noch mit höherem Interesse, dürfen wir Deutsche wohl die Nachricht begrüßen, daß auch Professor Schrader, unzweifelhaft die erste assyriologische Autorität in unserem Vaterlande, eine neue Arbeit unter der Presse hat, welche nach dieser Richtung hin wichtig zu werden verspricht.

Dresden.

Rudolf Buddensieg.

Ein Ritt durch Kleinasien.

Alles, was uns die inneren Zustände der Türkei enthüllen kann, ist jetzt willkommen. Die Türken selbst schweigen über ihr Land, sie machen keinerlei statistische Erhebungen und sollte ja das eine oder andere Werk in türkischer Sprache erscheinen — nun, so ist es eben dieser Sprache wegen für uns Europäer einfach nicht vorhanden.

Ueber die europäische Türkei sind wir noch leidlich unterrichtet. Wie aber steht es mit Kleinasien, mit diesem Hauptlande der Türkei? Wir vernehmen so gut wie nichts von dort und da ist denn das so eben erschienene zweibändige Werk eines englischen Offiziers, der einen Ritt durch Kleinasien schildert, uns doppelt willkommen.*)

Burnaby, so heißt der englische Offizier, war bereits mit den Russen in Chiwa. Er scheint von ihnen aber nicht besonders gut aufgenommen worden zu sein, denn er ist bitterböse auf sie, was man heute auch von einem Engländer nicht gut anders erwarten kann. Den Türken ist er natürlich gewogener und im Allgemeinen schildert er sie als gute Leute, die er auf einem fünfmonatlichen Ritte von einem Ende Kleasiens zum andern auch leidlich kennen lernte. Burnaby ist nämlich eine Ausnahme unter seinen Landsleuten; er ist Linguist, nicht taub und stumm wie sonst der Engländer, er spricht russisch

*) *On Horseback through Asia Minor.* By Capt. Fred. Burnaby, author of a „*Ride to Khiva*“. Two vols. London, Sampson, Low & Co. 1877.

und türkisch. So kam es, daß er über alle Tagesfragen sich mit Bauern und Paschas, mit Christen und Türken, Armeniern und Griechen eingehend unterhalten und aus ihren Gesprächen die Quintessenz ziehen konnte. Während er unnachsichtig das ganze türkische Regierungssystem verdammt, stellt er nicht minder schonungslos die Korruption der Russen und die von ihren Generalen begangenen Gräuelpöbeln bloß und wenn nur die Hälfte aller hier mitgetheilten Thatfachen wahr ist, so paßt auf die Feinde — wenigstens insoweit sie sich auf asiatischem Boden begegnen — das Wort, welches Heim von dem Juden und dem Mönche gebraucht.

Soviel zur allgemeinen Charakteristik des Buches. Was die Einzelheiten betrifft, so sind sie sowohl amüsant als lehrreich und das Ganze ist gut geschrieben, so daß wir wohl dem Werke eine deutsche Uebersetzung wünschten. Von Skutari, das auf der andern Seite des Bosporus, Konstantinopel gegenüber, liegt, brach Burnaby auf. Seine Begleiter waren ein ehrlicher englischer Offiziersdiener, Radford, und ein türkischer Schurke, Dsman mit Namen, letzterer aber bei aller Schurkerei ein Bursche voll Humor und Mutterwitz, so daß wir es wirklich bedauerten, ihn schon im ersten Bande entlassen zu sehen.

Es war ein rauher Dezemberabend als dies Kleeblatt seinen Ritt von Skutari nach Osten zu begann. Packpferde trugen alles Nöthige; unter ihnen war eins, das auf den Namen Dbadjah getauft war und unserm Reisenden viel Aerger bereitetete. Bei der Ueberfahrt über den Bosporus schlägt es mit den Hufen eine Blechbüchse voll Patronen durch und verursacht so eine gefährliche Explosion; in Skutari, wo es wieder ausschlägt, ruiniert es den Wagen eines Bey's und als es diese Stadt eben hinter sich hat, wirft es seine Ladung ab und verschwindet im Dunkeln. Das war der Anfang und Dsman rief: „O Herr, unser Fatum ist ein schlechtes. Das Pferd — verflucht sei seine Mutter — ist auf und davon. Was sollen wir machen?“ Burnaby war der Ansicht, Dsman sei an dem Unglück schuld, da er den Dbadjah schlecht gesattelt habe; Radford schob aber die Sache auf Dsman's vieles Beten. „Soll er eine Arbeit verrichten, dann kniet er erst und beugt das Haupt zur Erde. Ei, seht den Schlingel, da betet er schon wieder und benutzt meinen Mantel als Teppich!“ Dsman wurde ausgesandt, um das Pferd wiederzubringen; einen Tag blieb er aus, dann kehrte er seelenruhig zurück und sagte „At gitdi, es ist fort!“ Burnaby sah sein Roß niemals wieder; er spricht aber den Verdacht aus, daß es Dsman gefunden und verkauft haben könne. Natürlich behielt der Schurke den Preis für sich. Das Wort gitdi hatte überhaupt für Burnaby eine ominöse Bedeutung; es ist das erste und letzte, welches der Reisende in der Türkei hört und als Dsman auch den Thee gestohlen hatte, hieß es einfach gitdi!

Grenzboten II. 1878.

In Ismid, dem alten Nicomedia, wohin Burnaby Boten vorausgeschickt, die den Polizeidirektor von seiner Ankunft in Kenntniß gesetzt, wurde er von einem Zaptieh, einem Schutzmann, wie wir sagen würden, in Empfang genommen und in eine gute Wohnung gebracht. Der nächste Besuch galt dem Pascha. Der gewaltige Mann sprach fließend russisch und französisch und ging — es war noch vor Ausbruch des Krieges — gleich auf die Tagesfragen ein. „Gut, auf alle Fälle, wenn der Krieg ausbricht, werden die Türken und Engländer Verbündete sein“, sagte er, worauf Burnaby mit einem „So Gott will“ erwiderte. „Ihr wißt“, fuhr der Pascha fort, „daß wir viel stärker sind, als die Leute in Europa glauben. Wir können 700,000 Mann in's Feld stellen.“ Bei diesem patriotischen Ergüsse ließ ein alter auf einem Teppiche kauender Türke ein „Lob sei Allah“ erklingen und als der Pascha fortfuhr: „allen Russen müssen die Kehlen abgeschnitten werden“ ertönte ein „Allah gebe, daß dies geschehe!“ aus der ganzen Versammlung.

Nachdem Burnaby die Türken Ismids besucht, ging es zu den Armeniern und deren Bischof, um deren Meinung kennen zu lernen. Der Prälat setzte ihm ein paar Löffel Kompot und ein Glas Wasser vor. „Wie schmeckt Ihnen das?“ wurde er gefragt. „Wir regaliren unsre Gäste stets in dieser Weise, das ist so armenischer Brauch.“ Burnaby dachte sich sein Theil, war aber erfreut zu vernehmen, daß die Türkenherrschaft nicht gar so schlimm sei; verwerflich sei nur, daß der Kadi das Zeugniß eines Christen nicht gelten lasse, da dieses gegen den Koran sei.

Von Ismid machte sich unser Engländer auf den Weg nach Angora, wobei ihm zwei Zaptiehs als Schutzmannschaften beigegeben waren. Die Straße war in einem fürchterlichen Zustande „degenerirt in einen Sumpf mit vier Fuß tiefem Schlamm“, wie Burnaby schreibt. Nichtsdestoweniger ging es vorwärts und Sabandscha wurde am Abend erreicht. Hier traf man auf einige Paschi-Bozuzs, die gerade aus Bulgarien heimkehrten. „Viele Weiber umgebracht?“ fragte der Engländer lakonisch. „Nur ein paar. Es war jammerschade und that uns leid. Aber was sollten wir machen? Wir folgten nur dem Beispiele“ antworteten die Ehrenmänner.

Burnaby überschritt den Sakaria, den alten Sangarius und gelangte so nach Mudurlu, einem Städtchen von ein paar tausend Einwohnern, welche ihn ungefähr so angafften, wie die Berliner den verstorbenen Gorilla. Interessante Gespräche, welche uns einen tiefen Einblick in die Weltanschauungen der kleinasiatischen Türken gestatten, führte er in dem folgenden Städtchen, Nalidan (auf unseren Karten Nalychan), wo im Hause des Kaimakan Türken und Armenier zusammentamen, um Neuigkeiten von ihm zu hören. Ein eifriger Imam erklärte, er wolle alle Moskowiter tödten. „Könnte es sich nicht er-

eignen, fragte der Engländer, daß sie alle Türken tödteten?" „Unmöglich, lautete die Antwort; Allah und der Prophet fechten in Person auf unsrer Seite, auf der Seite der Gläubigen.“ Als nun Burnaby die Ansicht aussprach, die Russen könnten doch wohl siegen, wenn die Türken keine Verbündeten bekämen, sprang ein alter achtzigjähriger Bauer auf und rief mit Jugendfeuer aus: „Meine Söhne sind alle in den Krieg gezogen und wenn der Padischa noch mehr Leute braucht — dann gehe auch ich!“

Nachdem Burnaby solchergestalt die kriegerische Stimmung in einem Landstädtchen des innern Kleinasien kennen gelernt, zog er weiter und übernachtete in dem nächsten Dorfe im Hause eines lustigen alten Türken, der ihm seine seidene, mit Federn gestopfte Bettdecke lieh. „Dieser Yorgan, sagte der Muselman, ist mir ein theures Stück; er diente meinem Großvater, meinem Vater und mir selbst zum Zudecken in der Brautnacht.“ Als Osman, der nichts-nützige Diener diese Worte hörte, fiel er ins Gespräch und rief aus: „Ha, zu Hause, mein Yorgan, das ist ein anderes, viel feineres Ding.“ Burnaby merkte auf diese Weise zuerst, daß sein Diener verheirathet sei und fragte ihn: „Hast Du Dein Weib auch lieb, Osman?“

„Sie kocht vorzüglich; ihre Suppen füllen köstlich den Magen — aber hübsch ist sie nicht, fügte der Schlingel hinzu. Das würde mich zu viel gekostet haben. Auch ist sie leider nicht fett und wiegt nur gegen 100 Pfund. Dafür war sie aber auch billig und kostete nur 10 Liras. Daß sie schießt, schadet auch nichts. — Dafür kocht sie gut.“

Um auf den Yorgan, der zu diesen Enthüllungen Anlaß gab, zurückzukommen, so war derselbe so voll Ungeziefer, daß Burnaby darunter nicht schlafen konnte. „Verbrennt das Ding“ sagte er am andern Morgen dem Eigenthümer. „Bei Allah, was denkt Ihr, rief er beleidigt aus, meines Großvaters Brautnacht-Yorgan, meines Vaters Yorgan, meinen eigenen Yorgan verbrennen! Niemals, Effendi! Es sind Flöhe darin, das ist wahr; doch die sterben sicher einmal; aber der Yorgan wird noch meinen Sohn in der Brautnacht zudecken, wenn er einmal heirathet.“

Als Burnaby dies Haus und seine Flöhe verließ, traf er einen fieberkranken Soldaten, der ihn flehend anschaute. Er gab dem armen Schlucker etwas Thee mit Chinin und empfing dafür dankbare Blicke. „Welche Religion hast du, Fremdling“, fragte der Fieberkranke. „Ich bin Protestant.“ „Allah sei gelobt, Protestant! Ja, wenn Du ein Christenhund gewesen wärest, dann hättest du mir keine Medizin gegeben.“

In Istanty, dem Orte, wo Alexander den gordischen Knoten durchhauen haben soll, war wieder große Versammlung, als der Fremdling einzog. Wie in anderen türkischen Städten fragte Burnaby auch hier die Christen, wie sie

mit ihrer Behandlung zufrieden seien, ob man sie quäle, auf die Tortur spanne und dergleichen mehr. Ein solcher Gebrauch, antwortete man ihm, existire nicht und man lebe hier in Eintracht mit den Muselmännern. Und als letztere den Europäer freundlich begrüßten, erläuterte diesem der Mudir: „Sie lieben Eure Nation; sie gedenken des Krimkrieges und der Hilfe, die ihr uns gegen die Russen damals geleistet.“

So kam Burnaby nach Angora, das auf türkisch Engärieh heißt und Hauptort des gleichnamigen Vilajets ist. In dieser durch ihre Ziegenwolle berühmten Stadt residirt ein britischer Vize-Konsul, den Burnaby zunächst aufsuchte. Er hatte eine kleine nette Frau, die jedoch in der Stadt weniger bewundert wurde als ihr Fortepiano, das einzige in Angora. Es war mit schweren Kosten, in zwei Theile zerlegt, auf Maulthieren hierher transportirt worden. Vom Konsul begab sich der Reisende zum Pascha, der eben den guten Angoresen die Wundermähr verkündet hatte, die Türkei habe eine Konstitution und ein Parlament erhalten. Daran knüpfte sich die schwierige Frage, ob die einzige alte Kanone, welche Angora besitzt, auch die 101 Schuß zur Feier des großen Tages aushalten werde? Aber man wagte es und sie hielt aus. Wenn nun auch Angora nur eine Kanone besitzt, so hatte es doch damals 25,000 Mann in Kriegsbereitschaft.

Beim Abschiede von dieser Stadt beschenkte ein junger Bey, der Sohn des Paschas, den Reisenden mit einer in türkischer Sprache geschriebenen „Geschichte des Ottomanischen Reiches“ in zehn furchtbar großen Folio-Bänden. Leider mußte Burnaby das seltene Geschenk zurückweisen, da es zu schwer für die Packpferde war. Ueber Zusgad gelangte man an den Kizil-Irmaç, der auf einem eisenen, leeren Brahmen überseht wurde, dem einzigen Transportmittel weit und breit, auf dem der reisende Strom passirt werden kann. In Zusgad war der Empfang ein großartiger; seit zwanzig Jahren war dort kein englischer Reisender gewesen und die ganze Bevölkerung strömte, die Behörden an der Spitze, dem Fremdling entgegen, der nun seinen Triumphzug hielt. Von Angora war nämlich telegraphirt worden — der Telegraph geht durch ganz Kleinasien — ein Engländer, ein Türkenfreund, komme und Herr Bankowitsch, ein Pole, Telegraphenbeamter und Russenfeind, hatte sofort die Stadt alarmirt.

Durch eine herrliche, fruchtbare Landschaft, dicht besäet mit Dörfern, in denen tscherkessische und turkmanische Ansiedler, welche aus Rußland vertrieben waren, lebten, zog Burnaby nach Tokat. Ueberall sah man Rekruten und haufenweise zogen die Tscherkessen nach den Kantonnements-Orten, um sich zu stellen. Freudig und blutigierig bereiteten sie sich auf den Krieg vor und mehr als einmal hörte Burnaby sie sagen, daß sie den russischen Weibern und Kindern einz auswichen wollten. In Tokat erreichte auch das Schicksal den

Diener Dsman, der auf dem ganzen Wege den Reisenden bestohlen, den Pferden zu wenig Gerste gegeben, die Hühner, welche das ewige Mahl bildeten, zu doppeltem Preise angerechnet, und der jetzt einem Dnbaschi (Korporal), welcher den Reisenden begleitet, das halbe Trinkgeld unterschlagen hatte. Auf der That ertappt, hielt ihm Burnaby folgende Rede: „Dsman, Du hast einen Muselmann, einen Bekenner des Propheten und deiner eigenen Religion, betrogen. Du bist ein größerer Schuft, als ich bisher geglaubt. Du bist nicht länger mein Diener. Verdunkle nicht mehr meine Schwelle!“ Und damit war das Verhältniß gelöst. Ein neuer Diener ward in Mohammed gefunden, einem Redif, der sich binnen kurzem bei seinem Bataillon in Erzerum zu stellen hatte, wohin Burnabys Weg ging. Mit ihm gelangte man auch glücklich nach Siwas, einer 7000 Einwohner zählenden Stadt am rechten Halysufer. Nach Burnabys Ansicht ist es der wichtigste strategische Punkt in diesem Theile der Türkei, der Schlüssel Kleinasiens an der östlichen Seite, aber unbefestigt. Die Türkenherrschaft, sagt der Reisende, ist hier eine sehr milde. Die Pfählung eines Räubers ist vor 18 Jahren vorgekommen; nur eine Hinrichtung fand in den letzten drei Jahren statt; in den Gefängnissen fand ich 102 Eingekerkerte, darunter nur 6 Christen; der Rest meist Kurden und Tscherkessen, die wegen Mords, Straßenraubs und Viehdiebstahls hier saßen. Einen merkwürdigen Anblick bot ein nach Erzerum hier durchmarschirendes Regiment. An seiner Spitze befand sich ein Trupp heulender Derwische, welche die Soldaten fanatisirten und dabei das Kunststückchen ausführten, sich Schnitte ins Fleisch beizubringen, ohne daß Blut floß. Die Truppen waren lustig und guter Dinge, hatten aber seit 25 Monaten keinen Sold empfangen.

Es war mitten im Winter und das Gebirge mit Schnee bedeckt, als Kapitän Burnaby bei Diviriki die Wasserscheide überschritt und in das Gebiet des Euphrat eintrat. Die Flüsse, in deren Region er sich bisher befunden, eilten alle dem Schwarzen Meere zu, nun nahmen sie ihren Weg zum persischen Golf. In Arabkir, das schon nahe dem Euphrat liegt, nahm der Reisende sein Quartier bei einem armenischen Seidenhändler, dessen Diener ein ehemaliger russischer Soldat war, der, im Krimkrieg gefangen, hier sitzen geblieben war. Nun entspann sich zwischen dem russisch redenden Engländer und dem ehemaligen Soldaten des Zaren ein Gespräch, das sicherlich für englische Leser berechnet war. „Warum bist Du nicht nach Rußland zurückgekehrt?“ fragte der Reisende. „Ach, Herr, lautete die Antwort, ich wurde Tag und Nacht geprügelt; der Oberst schlug mich, der Sergeant bohrte mich in die Ohren und der Korporal ohrfeigte mich. Wir wurden alle gehauen. Rußland ist für den Armen ein schreckliches Land und ich hoffe nur, daß meine Brüder nicht einmal

hierher kommen. Allah hat unserm Vater, dem Zaren, viel Land gegeben. Wozu braucht er noch mehr?"

In Arakfir besuchte Burnaby auch eine Schule und als der Schulmeister sich nicht vor ihm erhob und ihn grob anließ, zeigte ihn der Reisende beim Kaimakan an, welcher den Lehrer sofort ins Gefängniß sperren ließ, aus dem er nur auf Burnabys Bitten wieder entlassen wurde. Wir führen dies unbedeutende Stückchen hier nur an, weil es uns im grellen Gegensatz zu der oft von Burnaby betonten türkischen Gerechtigkeitsliebe zu stehen scheint. In der Stadt gingen die merkwürdigsten Gerüchte um; die Leute waren durch den drohenden Krieg unglaublich aufgereggt und erzählten sich, der Emir von Kaschgar in Innerasien sei gegen die Russen losgebrochen und habe 20,000 Mann bei Tashkend gefangen. „Allah ist augenscheinlich auf unserer Seite, riefen die Türken; hoffentlich schneidet der Emir allen Russen die Kehlen ab.“

Bei Egin erreichte man den oberen Lauf des Euphrat, hier Frat oder Kara Su genannt. Der Fluß war 9—10 Fuß tief, 120 Ellen breit und voll großer Fische. Eine hölzerne Brücke führt über den Strom, der am östlichen Ufer vom Hasta Dagh begrenzt wird, welcher einen kleinen Gletscher trägt. Nachdem dieser glücklich passirt war, kam man in eine Landschaft, die von Kurden vollständig ausgeraubt war. Den türkischen Beamten, die hierher geschickt werden, sagen die Kurdischen Häuptlinge: „Der Padischah ist Sultan in Stambul, hier sind wir Sultane.“ Alle Maßregeln der Türken haben nicht vermocht hier Ordnung zu schaffen und die Kurden sind in der That so gut wie unabhängig.

In Erfsingan am obern Euphrat, schon zu Armenien gehörig, machte Burnaby einen längeren Aufenthalt. Er hatte ihn in der That auch dringend nöthig, denn er war von Konstantinopel ab bis hierher gerade 1000 englische Meilen geritten und er, wie seine Pferde und Diener, waren ganz herunter. Nach dem Berichte eines 90jährigen italienischen Arztes, der hierher verschlagen worden war und ein halbes Jahrhundert hier bereits lebte, war Erfsingan ein wunderbar billiger Ort. Ein fettes Schaf kostet dort 6 Mark; 80 Eier eine Mark; für 10 Pfennige erhält man 2½ Pfund Brod und nur Brennstoff ist in dem baumarmen Lande theuer. Ein gutes Pferd ist für 200 Mark zu haben und für 1000 Mark kann man sehr gut ein Jahr in Erfsingan leben.

Es war bitter kalt als Burnaby über die Berge ritt, welche Erfsingan von Erzerum trennen; doch nach viertägigem, mühevолlem Ritte wurde die Hauptstadt Armeniens erreicht, wo unsres Reisenden eine eigenthümliche Uebersaschung harrte. Als er dem Gouverneur, Ismael Chan*), seine Aufwartung

*) Es ist derselbe, der in der letzten Zeit gegen General Tergukassow focht und durch seine Lügenbulletins sich auszeichnete.

machte, sagte ihm dieser, beim russischen Konsul in Erzerum sei soeben via Kaukasus und Batum ein Telegramm angelangt, welches folgenden Inhalt habe:

„Vor zwei Monaten verließ ein gewisser Kapitän Burnaby Konstantinopel in der Absicht Kleinasien zu bereisen. Er ist ein ausgemachter Feind der Russen und wir haben, seit er Konstantinopel verließ, seine Spur verloren. Wir glauben, daß der eigentliche Zweck seiner Reise eine Rekognoscirung der russischen Grenze ist. Geben Sie, mein Herr, sich alle Mühe, ausfindig zu machen, wo der genannte Kapitän sich befindet und zeigen Sie ihm, wenn das gelungen ist, an, daß er sofort ausgewiesen werden wird, wenn er unsre Grenze überschreitet.“ Burnabys Photographie war in allen russischen Grenzposten in Armenien ausgehängt und unser Autor, dessen Liebe zu den Russen hierdurch keineswegs vermehrt wurde, berichtet uns, daß es niemals seine Absicht gewesen sei auf russisches Gebiet überzutreten. Doch glauben wir, daß die Trauben sauer waren.

Da nun von einem Vordringen nach Russisch-Armenien nicht mehr die Rede sein konnte, so ritt Burnaby trotz ungeheurer Schneemassen, die oft tagelang die Straße sperren, in südöstlicher Richtung von Erzerum nach Wan am gleichnamigen See nahe der persischen Grenze; eine Kamelkaravane, deren Führer in Schaffelle gekleidet waren und die bekannten persischen Pelzmützen trugen, zeigte die Nähe der Grenze an. Es war ein entsetzlicher Weg und man mußte froh sein, wenn man in einer elenden armenischen Hütte vor Wind und Wetter geborgen war. In einer solchen sah unser Autor das amüsante Schauspiel, wie ein schmutziger Armenier sich mit seiner ganzen Familie an einem Stücke Zucker delectirte, das Reih um ging. Jeder saugte daran und als es der Hausherr schließlich verschlang, hagelten von Seiten der dadurch beeinträchtigten Gattin Schimpfworte auf ihn nieder. Von Wan zog er dann nach Bajazid — oft genannt im letzten Kriege — wobei der gefrorene Araxes passirt wurde. Alle Dörfer lagen voll Soldaten, die in ihren zerlumpten Kleidern froren und sich über das Ausbleiben des Soldes beklagten. Kaum minder zerlumpt waren die kurdischen Bauern, deren Töchter durch blendende Schönheit sich auszeichneten, aber abscheulich schmutzig waren. Mohammed, der Diener, schaute sie mit lüsternen Augen an und meinte, gutgewaschen würden sie in Konstantinopel hohe Preise erzielen. „Es ist jammer-schade, fuhr er fort, daß Ihr, Effendi, nicht den Propheten bekennt. Wie viel schöne Weiber könntet Ihr hier kaufen!“

Bei Bajazid erblickte man den Ararat und somit die russische Grenze, an der Burnabys Photographie angeschlagen war. Von goldigem Sonnenschein übergossen, lag der schneegekrönte Doppelgipfel des majestätischen Berges da, auf dem der Tradition zufolge Noahs Arche nach der Sündfluth hängen ge-

blieben. Nach manchen Kreuz- und Querzügen durch das Land der Jesidibis oder Teufelsanbeter kam Burnaby nach Kars. Diese Festung ist gelegentlich ihrer letzten Belagerung zu oft beschrieben worden, als daß wir hier noch auf Burnabys Schilderung eingehen sollten. Damals lagen etwa 20,000 Mann dort und die Forts befanden sich in einem sehr vernachlässigten Zustande. Die Schenßlichkeiten, die hier von den Russen erzählt wurden: hängen, spießen, Nasen- und Ohrenabschneiden, lebendig braten und dergl., worüber Burnaby gewissenhaft Buch führt, können wir wohl übergehen. Wir eilen mit ihm nach Ardahan, wo er nach einem 2000 englische Meilen langem Ritte seine Reise beschließt. Die Pferde wurden verkauft und im nahen Batum der Dampfer bestiegen, welcher den flotten Reiter und Russenfresser nach Konstantinopel brachte.

A. Rauchhaupt.

Vom deutschen Reichstage und preußischen Landtage.

Berlin, 31. März.

Noch einmal hat der Reichstag dem preußischen Landtage eine Woche lang den Vorrang lassen müssen. Die Fortsetzung der Spezialberatung des Budgets, welcher die drei Reichstagsitzungen während dieser Zeit hauptsächlich gewidmet waren, konnte neben den Verhandlungen voll dramatischer Bewegung, welche sich gleichzeitig im Abgeordnetenhause abspielten, die allgemeine Aufmerksamkeit nicht fesseln. Ein verhältnißmäßig großes Interesse wandte sich dem Etat der Post- und Telegraphenverwaltung zu. Seit Jahren wird der Reichstag mit Petitionen unzufriedener Beamten überschwemmt; auch von anderer Seite ist mit einer gewissen systematischen Beharrlichkeit die Vorstellung hervorgerufen worden, als ob die oberste Leitung des Post- und Telegraphenwesens planmäßig eine geradezu unmenschliche Ausbeutung ihrer Untergebenen betriebe. Um diesen Beschwerden endlich einmal auf den Grund zu kommen, hatte man jetzt einzelne Theile des betreffenden Stats einer besonderen Kommission zur Prüfung überwiesen. In derselben ist man indeß allseitig zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Verwaltung nach durchaus gerechten und humanen Grundsätzen verfährt, und in dem Berichte der Kommission hat man sogar einen öffentlichen Tadel der Hauptschürer für angezeigt gehalten. Demnach ist wohl zu hoffen, daß das Querculantenwesen, welches sich unter den Postbeamten immerhin breit zu machen drohte, für einige Zeit wenigstens sein